

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 1 | Bydgoszcz / Bromberg, 1. Januar | 1938

Der Kleintierhof im Januar.

In unseren Breitengraden zählt der Januar zu den Monaten, in denen Kälte herrscht und Schnee das Land bedeckt. Hierauf hat der Kleintierhalter in erster Linie seine Arbeiten abzustellen, d. h. für einen entsprechenden Stall und entsprechende Fütterung seiner Tiere zu sorgen.

Auf dem Geflügelhof

läßt man die Hühner an sehr kalten Tagen nur in den Mittagsstunden, wenn die Sonne scheint, ins Freie. Kämme und Kehllappen werden, um ein Erfrieren zu verhüten, mit Vaseline oder einem milden Fett eingerieben. Erfrorene Kämme usw. behandelt man am besten mit einer Frostsalbe, nicht durch Einreiben mit Schnee. Bei Schneetreiben und an kalten, regnerischen Tagen verweist man die Hühner auf den überdachten, zugfreien Scharraum, dessen Boden mit trockenem Sand, Häcksel usw. bedeckt ist. In diese Einstreu harkt man allerlei Körner, um den Tieren Bewegung zu schaffen und die Langeweile zu bannen, die bekanntlich die Urheberin mancherlei Untugenden ist.

Der Stall muß eine reichliche Einstreu erhalten. Zugluft darf in ihm nicht herrschen; die Stalltemperatur muß durch die Körperwärme der Hühner auf 4 bis 6 Grad Celsius gehalten werden. Die größte Dummheit wäre, durch Aufstellen von Grudeöfen usw., wie das früher empfohlen wurde, einen „schönen warmen Stall" zu schaffen. Dadurch würden wir unsere Hühner nur verweichlichen und und das Gegenteil von dem erreichen, was unser Ziel ist: ein abgehärtetes Huhn auf unseren Geflügelhöfen zu haben, das Witterungsunbilden zu trotzen vermag. Gegebenenfalls kann man den Nachtstall vom sonstigen Aufenthaltsraum durch einen aus Säcken bestehenden verschiebbaren Vorhang trennen. Auch die Verminderung der Stallhöhe durch Einfügen eines Zwischenbodens, der dann mit Stroh ausgefüllt wird, käme in Frage. Weichfutter gebe man nur so viel, wie die Tiere auf einmal fressen. Reste sind fortzunehmen; man kann sie am nächsten Tage dem neu zu bereitenden Weichfutter beifügen. Das Weichfutter soll eine krümelige, keine feuchte Masse bilden. Die Futtergeschirre sind mit warmem Wasser auszuwaschen. Gefrorenes Futter, ganz gleich in welcher Form, ist den Tieren schädlich. Das Saufwasser reiche man lauwarm.

Wer durch eine Beleuchtung des Stalles den „Hühnertag" verlängert, wird in den Wintermonaten einen vermehrten Eiersegen haben. Ein Mehr an Eiern wird man im Jahresdurchschnitt allerdings kaum erreichen, aber man erhält sie zu einer Zeit, wo frische Eier knapp sind. Aber Vorsicht mit dem Licht! Elektrische Beleuchtung ist jeder anderen vorzuziehen, vorausgesetzt, daß die Zuleitungen in Ordnung sind und die Verlegung von einem Fachmann vorgenommen wurde. Keimhafer trägt sehr viel zur Anregung der Legetätigkeit bei. Man rechnet 10 Gramm je Huhn und Tag, trocken gewogen. Der Hafer wird 24 Stunden in lauwarmem Wasser eingeweicht. Dann wird das Wasser abgegossen. Der Hafer bleibt, etwa 5 Zentimeter hoch in den Kästen ausgeschüttet, 4 bis 6 Tage an einem warmen Ort stehen und wird täglich durchgerührt. Wenn die Keime 1 bis 1½ Zentimeter lang sind, wird der Keimhafer an die Hühner verfüttert. Auch saure Milch und Silofutter fördern die Gesundheit und steigern damit die Legeleistungen. Durch gehäckseltes Klee- oder Luzerneheu, dem Weichfutter beigemischt, kann man auch im Winter, wo es an Grünfutter fehlt, die Dotterfarbe günstig beeinflussen. Als Ersatz für Grünfutter werden Rüben, Möhren, Kohlrabi usw. gereicht, doch darf dieses nicht gefroren sein. — Wo es noch nicht geschehen ist, muß nunmehr der Zuchtstamm zusammengestellt werden.

Unsere Enten und Gänse

sind gegen Kälte wenig empfindlich; trotzdem verlangen sie ebenfalls einen zugfreien Stall mit recht viel trockener Einstreu. Sie muß also öfters erneuert werden. Die alten Gänse beginnen bereits mit dem Legen. Man sorge daher rechtzeitig für die entsprechenden Legenester, richte sie aber gleich so her, daß sie auch als Brutnest dienen können. Wenn die Gans brüten will, legen wir ihr 10 bis 12 Eier, ausnahmsweise wohl auch 15 Eier unter. Wo den Gänsen Weidegelegenheit geboten werden kann, wird ihre Zucht besonders lohnend sein. —

Im Futter werden die Enten noch knapp gehalten, da den meisten Entenbesitzern nichts daran gelegen ist, wenn die Tiere bereits jetzt zur Eiablage schreiten. Die ausgesprochenen Lege-Enten werden dies aber trotzdem tun; man sorge also auch hier für Legenester. Im übrigen ist den Enten möglichst Gelegenheit zu geben, sich auszulaufen und auch das offene Wasser aufzusuchen. Das werden die Tiere später durch fleißiges Legen gut befruchteter Bruteier lohnen. Auf einem Erpel rechnet man 5 bis 6 Enten.

Puten

werden im Januar noch nicht zu Zwangsbruten benutzt, man wartet hiermit bis zum Februar. Den Januar benutzt man, um die Tiere gut zu füttern, damit sie dann beim Brutgeschäft etwas zum Zusetzen haben. Zu Zwangsbruten sind ältere Puten geeigneter als junge. Sie zu

beschaffen ist nunmehr höchste Zeit, damit sie sich mit den neuen Verhältnissen vertraut machen und sich auch an ihren neuen Pfleger gewöhnen können. —

Auf dem Taubenschlag

sind gleichfalls bei strenger Kälte entsprechende Schutzmaßnahmen zu ergreifen. Am zweckmäßigsten hält man seine Tiere an solchen Tagen eingesperrt; das gleiche gilt bei Schneetreiben. Der Januar ist auch der geeignetste Monat, um den Taubenschlag einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, da die Tauben noch nicht nisten. Die Wände sind mit Kalkmilch zu streichen, die Sitzstangen in Ordnung zu bringen und gegebenenfalls neue Brutkästen anzufertigen. Für jedes Paar sind zwei Nester vorzusehen. Als Neststreu benutzt man Heu oder Torfmull. Damit in diesen kein Ungeziefer aufkommt, ist es nötig, die Einstreu öfters zu erneuern und die Nester in heißem Sodawasser auszubrühen. Wo man Täuber und Täubinnen getrennt hält, so daß sie sich weder sehen noch hören, wird man keine Überraschungen erleben. Bruten im Januar empfehlen sich nicht, aus ihnen wird im allgemeinen doch nichts Gescheites. In diesem Monat ist auch für das Vorhandensein der richtigen Zuchtwaare Sorge zu tragen, fehlende Täuber oder Täubinnen sind zu beschaffen. Nicht zu reichlich füttern, ist eine weitere Mahnung. Eine zu gute Fütterung während der Wintermonate würde die Tiere fett machen, das gäbe dann keine guten Zuchttiere ab. Das Saufwasser reiche man angewärmt, Badewasser erhalten die Tauben jetzt nicht.

Auch im

Kaninchenstall

ruht die Zucht. Viele Abteile sind leer. Jetzt ist daher die beste Gelegenheit, sie auf ihren Zustand nachzuprüfen und und Schäden zu beheben. Es dürfte hier und da manches auszubessern sein. Wenn die Zucht erst begonnen hat, wäre es hierzu zu spät. Gefrorenes Futter in jeder Form ist den Kaninchen schädlich; Tiere, die solches aufgenommen haben, gehen unter Umständen ein. In den Raufen soll sich stets gutes Heu befinden. Die beste Einstreu für Kaninchen ist Torfmull. Er bindet die Ausscheidungen und schafft den Tieren ein schönes, molliges Lager und dem Garten einen recht brauchbaren Dünger. An sehr kalten Tagen werden die Vorderseiten der Außenställe durch Säcke verhängt. Schließlich achte man noch darauf, daß die Kaninchenstallungen so gesichert sind, daß keinerlei Raubzeug eindringen kann. Auch Ratten und Mäusen sage man den Kampf an.

Unsere Ziegen

können Kälte und Nässe nicht vertragen. Der Stall sei hell und freundlich, und die Fenster seien so angebracht, daß die Ziegen von der Wintersonne auch etwas abbekommen. Zu hohe Stallungen werden durch Einfügen eines Zwischenbodens, der mit Stroh ausgefüllt wird, auf 2,30 bis 2,50 Meter Höhe gebracht. An windstillen, nicht zu kalten Tagen kann auch einmal ein Fenster für einige Zeit geöffnet werden, um frische Luft einzulassen, die für das Wohlbefinden der Ziegen ebenso wichtig ist wie für jedes andere Lebewesen. Auch die Innentüren können bei mildem Wetter einmal kurze Zeit geöffnet werden. Da Mist warm hält, wird ein gründliches Ausmisten jetzt unterlassen, aber man sorge dafür, daß die obere Lage imer trocken ist. Es ist weiter darauf zu achten, daß die Jaucherinnen stets offen sind.

Nach dem Melken ist die Milch sogleich aus dem Stall zu entfernen. Die Milchhergabe der trächtigen Tiere wird nachlassen; sie werden daher seltener gemolken, im übrigen behandele man sie so, wie es ihrem Zustand entspricht. Bei Erstlingsziegen befühle man öfter das Euter, um sie so allmählich an das später zu erfolgende Melken zu gewöhnen. Futter- und Melkzeiten sind regelmäßig einzuhalten. Der Lagerplatz des Rauhfutters ist auf Regensicherheit nachzusehen. Abwechslungsreiches Futter (gut eingebrachtes Heu, Bohnen- und Haferstroh, Laubheu, alles sorgfältig getrocknet und luftig aufbewahrt, Rüben, Möhren und in beschränktem Maße gedämpfte Kartoffeln, weiter Hafer-, Gersten- und Maisschrot, gute Weizenkleie und Trockenschnitzel, getrocknete Gewürzkräuter wie Kümmel, Schafgarbe, Dill, Kerbel, Fenchel und als Zugaben etwas Salz und Futterkalk), lauwarme Tränke, regelmäßige Haar- und Klauenpflege werden unsere Ziegen gut über die Wintermonate hinwegbringen. Keine Futtermittel gefroren reichen! Obwohl die Böcke fürs erste ihre Pflicht getan haben, müssen sie trotzdem auch weiterhin gut gefüttert werden.

Hoffentlich gelingt es 1938, die Durchschnittsleistungen von 560 Liter je Tier um 100 Liter zu steigern. Wenn man bedenkt, daß für das Erhaltungsfutter einer Kuh (also ohne jede Milch- und Fleischleistung) eine Ziege 1200 Liter Milch geben und daß man mit 500 Liter entrahmter Milch ein Schwein mästen und mit täglich einem Liter Milch acht Hühner zum Eierlegen bringen kann, dann sollte doch jeder Siedler — und wer es sonst noch kann — ein oder zwei Ziegen halten. Es gibt so viele Abfälle in Küche, Haus und Garten, für die unsere Ziegen stets dankbare Verwerter sind. Schu.

Landwirtschaftliches.

Wintergerste wird gelb.

Die Winterfestigkeit unserer Wintergerste läßt noch etwas zu wünschen übig. Schon das herbstliche Vergilben der Außenblätter schreckt manchen vom Anbau ab. Dabei ist es gar nicht so schwer zu nehmen, wenn es sich über den ganzen Schlag gleichmäßig verteilt.

Es handelt sich dann nämlich um zu dichten Bestand, der wegen oft mangelnden Bodenschlusses nicht ganz ernährt werden konnte. Ist Bodensäure die Ursache, dann muß durch wiederholtes Kalken dagegen angekämpft werden und zu dichter Bestand kann durch kräftiges Eggen im Frühjahr gelichtet werden.

Bekommt doch sogar der wetterfeste Winterroggen gelbe Spitzen oder ganze vergilbte Außenblättchen, wenn obige Ursachen bei ihm eintreten.

Ist der Verlauf des Winters nicht ausgesprochen ungünstig, dann holt die Wintergerste im Frühjahr alles Verlorene wieder auf, besonders wenn die „Peitsche“ Stickstoff nicht vergessen wird.

*

Bedenklicher liegt der Fall, wenn einzelne Stellen oder Reihen auffallend vergilben, dann sind nämlich Drahtwurm oder Engerling am Werk gewesen. Mit scharfen Düngesalzen kann man sie aber nach unten treiben.

Schließlich kann noch eine Pilzfäule vorliegen, die ein Pflanzenarzt am besten erkennen kann.

Obst- und Gartenbau.

Unser Garten im Januar.

„Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken!“, so lautet eine alte Bauernregel. Das bedingt, daß er uns im allgemeinen die wenigste Außenarbeit bringt. Aber trotz Eis und Schnee darf doch der Kleingärtner seine Hände nicht ganz in den Schoß legen.

Im Obstgarten sind die für die Frühjahrspflanzung nötigen Pflanzlöcher herzustellen. Weitere Arbeiten sind: Reinigen der Stämme und Äste von Moos, Flechten und loser Rinde, Auslichten zu dicht wachsender Kronen, Baumschnitt, Düngung u. ä. Um der Schädlingsplage vorzubeugen, wird alles Abgekratzte durch untergelegte Tücher sorgfältig gesammelt und verbrannt. Ebenso sind alle abgeschnittenen kranken Zweige zu vernichten. Bei frostfreiem Wetter können auch die Baumscheiben gegraben werden. Eine gute Jauchegabe, tunlichst mit Holzasche vermischt, im Umfang der Kronentraufe gegeben, fördert den Fruchtansatz. Man gießt die Jauche einfach auf die Schneedecke. Auch schwer lösliche Kunstdünger, wie Thomasmehl, Kalk und Kainit streut man auf den Schnee. Bei Herbstpflanzungen belegt man die Baumscheibe mit strohigem Dünger. Für die kommende Neuveredelung sind jetzt Edelreiser zu schneiden und einzuschlagen. Johannis- und Stachelbeersträucher werden durch Entfernen des alten, abgetragenen Holzes ausgelichtet und verjüngt. Kompost-

haufen sind umzusetzen, die Obstvorräte einer häufigen Durchsicht zu unterziehen.

Der Gemüsegarten bringt wohl in diesem Monat die wenigste Arbeit. Ein ungegrabenes Stück sollte man im Gemüsegarten jetzt nicht mehr finden. Gut durchfrorener Boden spart ja den halben Dünger. Jauche kann auch über das gefrorene oder mit Schnee bedeckte Gemüseland verteilt werden. Wo noch Kohlstrünke oder sonstige Pflanzenreste herumstehen, sind diese ungesäumt zu entfernen und am besten zu verbrennen, weil sie in der Regel von allerlei schädlichen Larven bewohnt sind. Aus diesem Grunde gehören diese Überreste auch nicht auf den Komposthaufen, weil die Schädlinge hier nur noch bessere Entwicklungsbedingungen vorfinden würden.

Bei gelindem Wetter sind die Einschlaggruben und Keller zu lüften. Das dort aufbewahrte Gemüse ist öfters durchzusehen, damit angegangene Stücke und faulige Blätter entfernt werden können. Für die kommende Bestellung mache man jetzt schon den Plan. Nur wer nach einem geregelten Bebauungsplan arbeitet, wird jedes Stück Land entsprechend ausnutzen können. Mit dem Herrichten der ersten Frühbeete warte man noch. Für den Kleingärtner ist es damit Ende Februar noch immer früh genug. Die Witterungsverhältnisse stellen sich für ihn dann schon günstiger. Die Samenvorräte sind durchzusehen. Alte Bestände sind auf ihre Keimfähigkeit zu prüfen, damit man nachher keine unliebsame Enttäuschung erlebt. Sch.

Jauchetonne und Komposthaufen gehören in jeden Garten.

Bevor wir im Sommer frische Jauche im Garten verwenden, müssen wir sie 8—14 Tage in der Jauchetonne vergären lassen, um sie dann erst bei regnerischem Wetter (ordentlich mit Wasser verdünnt) zu verwenden. Sehr wertvoll ist in dieser Jauchetonne das Mitvergären von Hornspänen oder das Beimischen von Thomasmehl oder sonstigen Phosphorsäure-Düngern. Im Winter allerdings

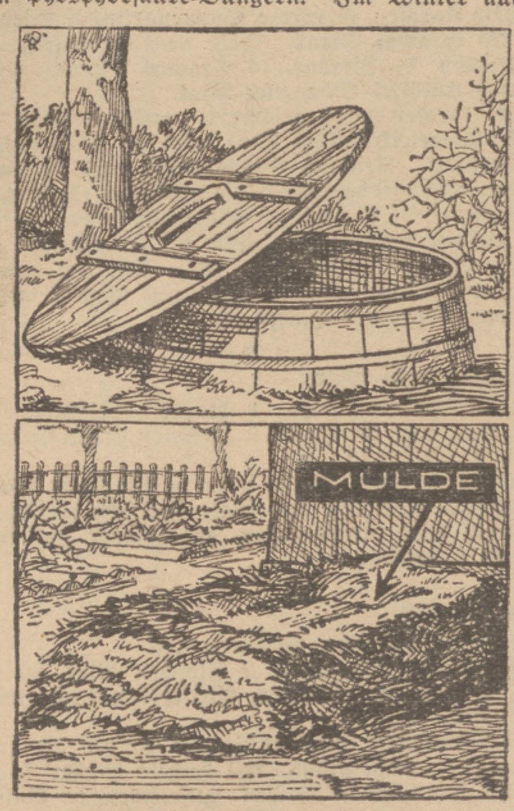


Bild 1: Die Jauchetonne wird in die Erde gegraben und stets mit einem Deckel versehen.
Bild 2: Der Komposthaufen wird an einer verdeckten, aber doch bequem erreichbaren Gartenstelle angelegt.

können wir die Jauche auch unverdünnt zusammen mit Thomasmehl zur Anwendung bringen. Zweckmäßig macht man dann vorher Rillen, damit die Jauche nicht etwa vom Kulturland abfließt.

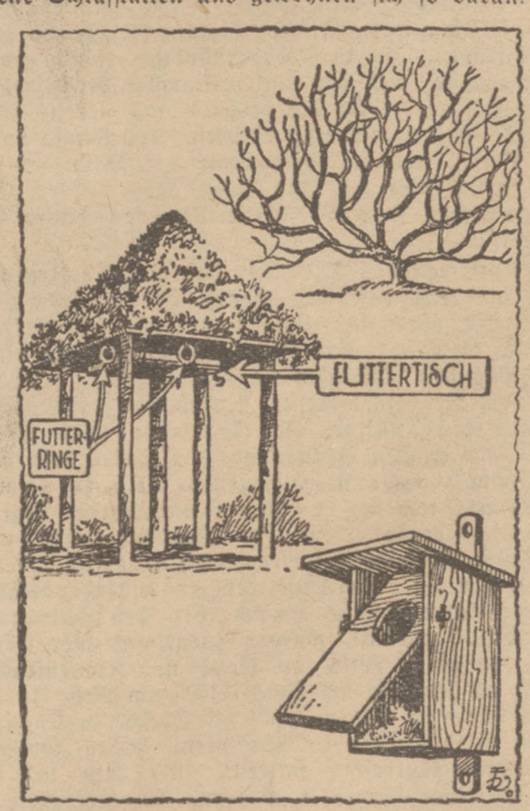
Unser Komposthaufen, der Abfälle aller Art aus Küche, Hof und Garten den Sommer über aufnimmt, erfordert während des Winters erhöhte Aufmerksamkeit. Er wird jetzt gründlich durchgearbeitet und hierbei auch mit Kalk und Torfmull oder Torfstreu durchsetzt. Auf der oberen Fläche erhält er eine flache Mulde, die während des Winters einige Mal mit Jauche gefüllt wird. Die Höhe des in dachartiger Form aufgesetzten Komposthaufens beträgt etwa 80 Zentimeter, seine Breite 1 Meter. Ist dann der Kompost verrottet und zu Humuserde geworden, bildet er einen ganz vorzüglichen Gartendünger, der (besonders bei der heutigen Düngerknappheit) dem viehlosen Gartenbesitzer unentbehrlich ist. — Noch ein Wink bei der Anlage des Komposthaufens: Wir dürfen niemals Gartenunkraut, das schon in der Blüte ist, auf den Komposthaufen werfen, weil dann noch Samenbildung eintreten könnte und später der Garten beim Untergraben der Komposterde verunkrautet würde. Gartenmeister Karl Erwig.

Vogelschutz im Garten.

Jeder fürsorgliche Gartenbesitzer sollte im eigenen Interesse auch Vogelschutz treiben. Sind doch unsere Singvögel gleichsam unsere „Gartenpolizei", die uns in der Bekämpfung der Gartenschädlinge bestens unterstützt. Wir müssen darum in unserem Garten: 1. für Nistgelegenheiten sorgen und hierdurch die Vögel im Garten ansiedeln, und 2. bei Frost und Schnee den Vögeln Futterplätze bieten und sie so an unseren Garten gewöhnen.

Die Schaffung der Nistgelegenheiten erfolgt auf zwei Arten. Für die Freibrüter pflanzen wir geeignete Vogelschutzgehölze im Garten an. Hierzu passen sowohl Ziersträucher wie Liguster, Schneeball, Berberis usw. wie auch Beerensträucher, also Stachel- und Johannisbeeren. Die Anpflanzung erfolgt entweder im Herbst oder im Frühjahr. (Bild 1.)

Für die sogenannten Höhlenbrüter hängen wir im Garten an passender Stelle Nistkästen auf, und zwar geschieht dieses bis spätestens im Januar. Die Vögel benutzen dann diese Kästen bereits im Winter als willkommene Schlafstätten und gewöhnen sich so daran. Diese



Nistkästen kann man leicht selbst anfertigen. Praktisch ist es, wenn man die Vorderseite beweglich oder das Dach bzw. den Boden abnehmbar gestaltet, damit man den Kasten auch bequem reinigen kann. (Bild 3.)

Sehr wichtig aber ist noch die Winterfütterung der Singvögel. Diese erfolgt besonders bei Schnee und Frost, wenn die Vögel sonst kein Futter draußen finden. Futterhäuschen mit überstehendem Dache werden geschützt im Garten aufgestellt und bei schlechtem Wetter regelmäßig mit Futter versehen. Hier entsteht dann bald ein interessanter Tummelplatz der Vögel, die dadurch gleichfalls an den Garten gewöhnt werden (Bild 2).

Vorzüge des Nußbaumes.

Der Nußbaum ist der größte Nutzbaum — wenn man ihm seine paar Wünsche erfüllt. An Ort und Stelle sät man gleich nach der Ernte einige Früchte eines anerkannten Mutterbaumes aus und schützt sie durch Reisig gegen den Winterfrost. Nur die stärkste der aufgegangenen Pflanzen läßt man stehen.

Dadurch hat man schon viel erreicht, denn ein Nußbaum verträgt das Verpflanzen oft nicht gut und ist auch gegen eine Verletzung seiner Wurzeln empfindlich. Die Baumgrube muß recht tief gemacht werden, denn der Nußbaum treibt seine Wurzeln fast senkrecht nach unten. Deshalb sollte der Untergrund auch stets lehmig oder mergelig sein.

Enge Tallagen liebt der Nußbaum nicht, zumal er gegen Spätfröste anfällig ist. Dagegen bevorzugt man spätblühende Sorten.

*

Ein einzelner Baum fruchtet manchmal schlecht, weil der Blütenstaub der Kätzchen durch den Wind auf benachbarte Bäume übertragen werden muß. Sachverständige pflanzen daher, wenn es geht, mehrere Bäume zusammen. Doch kann es damit so schlimm nicht stehen, denn wir haben doch oft einzelne Nußbäume auf den Höfen stehen, die große Ernten ergeben und an Holzzuwachs unsere Eiche um das Doppelte übertreffen.

Geschnitten wird ein Nußbaum möglichst nicht. Muß es doch geschehen, dann im November oder — wie neue Erfahrungen lehren — im Frühsommer. lie..

Wird die Maul- und Klauenseuche durch Wild übertragen?

Viehzucht.

Bei den Erörterungen darüber, auf welche Weise die Maul- und Klauenseuche weiterverbreitet wird, spielt vielfach das Wild eine besondere Rolle. Es wird erklärt, daß es vor allem Hasen, Rehe, Hirsche und Wildschweine seien, die über weite Flächen hinweg die Seuche von Ort zu Ort tragen. Es ist selbstverständlich richtig, daß diese Gefahrenquelle auf das aufmerksamste beobachtet wird. Der Reichsjägermeister hat deshalb auch bereits eine entsprechende Bekanntmachung erlassen. Keinesfalls darf aber die Meinung, daß in erster Linie das Wild der Weiterträger der Seuche sei, nun etwa dahin führen, daß die sonstigen Schutz- und Vorsichtsmaßnahmen hintan gestellt werden.

Es entspricht den Tatsachen, daß eine Übertragung der Maul- und Klauenseuche durch Wild möglich ist. Andererseits aber sind tatsächliche Fälle der Erkrankung von Wild an Maul- und Klauenseuche trotz der vielfachen anderslautenden Gerüchte außerordentlich selten. In einem vom Reichsjägermeister eingeholten wissenschaftlichen Gutachten des Instituts für Jagdkunde wird festgestellt, daß bei dem großen Seuchenzuge im Jahre 1911 Rotwild und Rehwild, das mit verseuchtem Vieh in Berührung kam, niemals erkrankt ist. Der Grund hierfür liegt darin, daß wild lebende Tiere für Haustierseuchen weniger empfänglich sind und daß der Ansteckungsstoff unter Einwirkung von Licht und Luft weniger widerstandsfähig ist. In einer Untersuchung, die sich über den Zeitraum von 1881 bis 1910 erstreckt, wurden insgesamt vier Fälle ermittelt, in denen Wild an Maul- und Klauenseuche erkrankte; es handelte sich hierbei 1890 um Rehe in Baden, 1899 um Rehe in Bayern, 1904 um Hirsche in Ungarn und 1907 um Wildschweine in Sardinien. Hinzu kommt, wie das erwähnte Gutachten mitteilt, 1911 „ein fast sicherer Fall" bei einer Gemse in Bayern, 1911 erkrankte halbzahmes Schwarzwild in einem Park bei München und 1935 Damwild in Schleswig. Allerdings ist die Verschleppung der Seuche auch durch Träger denkbar, die selbst nicht erkrankt sind; bei Wild ist aber eine solche Übertragung auf Vieh noch nicht bekannt geworden.

Die oben angeführten Fälle beweisen einerseits, daß Wild gegen die Maul- und Klauenseuche keineswegs immun ist, andererseits aber zeigen sie, daß es sich hierbei nach den bisherigen Beobachtungen nur um äußerst seltene Ausnahmen handelt, während die Weiterverbreitung der Seuche durch andere Träger, und zwar vor allem durch Menschen, leider immer noch die Hauptursache für die Verschleppung von Gebiet zu Gebiet darstellt. Nach wie vor muß es also Hauptaufgabe sein, hierauf das Augenmerk zu lenken und alles zu tun, um einer Ausdehnung der Seuche durch Fahrlässigkeit zu begegnen. Es ist selbstverständliche Pflicht jedes Weidmannes, sofort Meldung zu erstatten, wenn sich auch nur ein Verdacht der Infizierung von Wild in seinem Revier ergibt, in allererster Linie jedoch sind allgemein auf das genaueste die Bestimmungen zu beachten, die zur Immunisierung der nachweislich häufigsten Seuchenüberträger erlassen sind.

Für Haus und Herd.

Wir kochen mit Bier!

Süße Biersuppe.

1 Flasche süßes Braunbier, ¼ Liter Milch, 1—2 Eigelb, Zucker, Zitronenschale, Zimt, Kartoffelmehl zum Binden, Salz, geröstete Semmelwürfel.

Das Bier wird mit Zitronenschale und Zimt aufgekocht und mit dem Kartoffelmehl, das man zuvor in kaltem Wasser klargerührt hat, gebunden. Die inzwischen aufgekochte Milch zieht man mit dem Eigelb ab, gießt sie in das Bier und schmeckt die Suppe mit Salz und Zucker ab. Man richtet sie mit gerösteten Semmelwürfeln an.

*

Biersuppe mit Grieß.

1 Liter helles Lagerbier, 50 Gramm Zucker, 1 Nelke, Zimt, Zitronensaft, 45 Gramm Grieß, 1 Eigelb.

Bier, Zucker und Gewürze werden zusammen aufgekocht, der kalt angerührte Grieß hinzugefügt und alles 10 Minuten gekocht. Man zieht die Suppe mit dem Eigelb ab.

*

Karpfen in Bier.

1 Kilo Karpfen, Gewürze, Suppengrün, ¼ Liter dunkles Bier, 125 Gramm Sirup, Salz nach Geschmack, brauner Pfefferkuchen, ½ Zitrone, 40 Gramm Butter, eine Prise Pfeffer, 2 Eßlöffel Essig zum Blut.

Der Karpfen wird geschuppt, ausgenommen und in vier Stücke geteilt. Das Blut wird in Essig aufgefangen und verquirlt. Reichlich Suppengrün wird in Salzwasser mit Gewürzen weichgekocht. Die Brühe wird durchgegossen, der geriebene Pfefferkuchen, das heiße Bier, Sirup und Blut werden dazugegeben und gut durchgekocht. Zuletzt wird die Butter hinzugefügt. Man läßt den gewaschenen Fisch etwa 15 Minuten darin ziehen und schmeckt mit Zitrone und, wenn nötig, mit Zucker ab.

*

Schweinekamm in Bier.

1 Kilo Schweinekamm, 1 Flasche Weißbier, ¼ Liter Wasser, Salz nach Geschmack, 3 Tomaten, Kartoffelmehl zum Binden, Suppengrün.

Das vorbereitete Fleisch wird in Bier und Wasser mit Suppengrün, Tomaten und Salz langsam weichgeschmort. Die Tunke wird durchgegossen, abgeschmeckt und mit Kartoffelmehl gebunden.

*

Stolzer Heinrich.

Bratwurst in Bier, Berliner Art.

500 Gramm Bratwurst, 2 Flaschen Bier, 50 Gramm Butter, 2 Zwiebeln, Lorbeer, Pfefferkörner, Kartoffelmehl zum Binden.

Die Bratwurst wird an beiden Enden fest zugedreht und, damit sie nicht platzt, mit heißem Wasser übergossen. Sie wird mit Zwiebelscheiben zusammen in Butter von allen Seiten angebraten. Man gibt Gewürz dazu und gießt ⅛ Liter Bier an, läßt es auf hellem Feuer schnell kochen, bis es sich am Boden braun absetzt. Dann gießt man soviel Bier nach, daß die Wurst gerade davon bedeckt ist, und läßt sie langsam ¼ Stunde darin schmoren. Man bindet die Tunke mit Kartoffelmehl und reicht Kartoffelmuß zu dem Gericht.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.